

## Werk

**Titel:** Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig 1765-84.

**Verlag:** Dyck

**Jahr:** 1766

**Kollektion:** Rezensionenzeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556514408\_0002

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408\\_0002](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408_0002)

**LOG Id:** LOG\_0030

**LOG Titel:** Artikel

**LOG Typ:** article

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556514408

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556514408>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## I.

Abhandlung über die Wirkung des Lichts in den Schatten, in Absicht auf die Malerey, aus dem Französ. des Hrn. C \* \* \*.

**I**st es für diejenigen, die sich denen auf die Zeichnung gegründeten Künsten widmen, vortheilhaft, wenn man in den Schriftstellern die allgemeinen Grundsätze davon aufsuchet: so scheint noch weit mehr Ursache vorhanden zu seyn, daß man, wenn die Frage einen weniger bekannten Grundsatz betrifft, oder einen solchen, der noch nicht völlig und allgemein eingeräumt ist, solchen zu behandeln und die Erklärung und Beweise davon zu geben suche. Ist dieser, den ich hier anführen werde, so gewiß, als ich glaube: so habe ich Ursache, dessen Bekanntmachung zum Besten dererjenigen zu beschleunigen, die diese Bemerkungen nicht von sich selbst machen würden, und denen sie doch ein großes Licht geben können. Ich habe sie von dem Hrn. Largilliere. Die tiefen Erforschungen dieses großen Malers, die ihn in demjenigen Theile der Malerey, den wir das Helldunkle nennen, so gelehrt gemacht haben, sind der Grund fast von allen Kenntnissen gewesen, die unsere neue Schule in dieser Wissenschaft besizet.

Der Grundsatz, von dem hier die Rede ist, ist folgender: Die allerstärksten Schatten im Dunkeln sollen nicht auf den Vordergrund des Gemäldes fallen: im Gegentheil sollen die Schatten, die auf diesen ersten Grund liegen, zart und gebrochen seyn, die stärksten und  
 N. Bibl. II B. 2 St.                    D                    schwar-

schwärzesten Schatten aber sollen auf die Gegenstände fallen, die auf dem mittlern Grunde sind.

Ich bediene mich des Ausdrucks des erstern und mittlern Grundes (premier & second Plans) die unter unsern Künstlern bekannt genug sind, und die einen gewissen Raum voraussetzen, der von dem untersten Rande des Gemäldes bis an dem Horizont geht, und in Beziehung auf die perspectivische Vertiefung, die sie dem Auge darstellt, in drey bis vier Parthien abgetheilet wird.

Dieser Satz wird anfänglich besonders und der gemeinen Meynung ganz zuwider scheinen, und eben diese Widerspenstigkeit verschiedner Künstler, ihn anzunehmen, hat mich verbunden, ihm tiefer nachzuforschen. Ich würde die Sache, ohne zu zweifeln, ihrer höhern Einsicht überlassen, wenn es möglich wäre, die Augen vor demjenigen zu verschließen, was man so deutlich und unveränderlich in der Natur wahrnimmt.

Ich muß noch anmerken, daß ich in allem, was ich zum Beweise dieser Wahrheit sagen werde, die besondern Farben von dem Gegenstande in Gedanken abziehe, und mir die Natur nur unter einer Farbe vorstelle, um blos meine Aufmerksamkeit auf die Wirkung zu richten, die die Strahlen des Lichts hervorbringen, und auf die Dunkelheit, die die Schatten mehr oder weniger verursachen.

Also, wenn ich sage, ein Schatten ist stärker, als ein anderer, so will ich dadurch nicht sagen, daß er stärker an Farbe, sondern blos stärker an Dunkelheit seyn solle.

Zufolge dieses Grundsatzes, den ich festgesetzt habe, und indem ich mir die Gegenstände nur von einer einzigen oder ähnlichen Farbe vorstelle, wenn man z. E. eine sich entfernende schattigte Wand sieht, oder auch einen Schatten auf einen gewissen Raum in seiner ganzen Länge fallen läßt, sage ich, daß diese Schatten, anstatt daß sie in der Entfernung sich schwächen sollten, im Gegentheil immer destomehr an Stärke und Dunkelheit zunehmen, jemehr sie sich von unsern Augen entfernen: dieser Zuwachs setzt sich selber bis auf eine ziemlich weite Entfernung fort.

Wenn man eine sich von unsern Augen entfernende Allee von Bäumen sieht, so wird man eben diese Wirkung wahrnehmen, sie müßte sich denn auf eine allzu weite Entfernung erstrecken. Die Schatten der lehtern Bäume werden weit stärker, und diejenigen von den erstern Bäumen dieser Allee sehr gebrochen und zerstreuet seyn. Eben dieses wird auch bey abgehauenen Stöcken statt finden, die, da sie meistens von einerley Farbe sind, noch mehr Gelegenheit geben, sich von der Wahrheit dieses Grundsatzes zu versichern, wenn man an ihnen gewahr wird, wie sich dieses in der That so verhält, daß jemehr sie sich entfernen, destomehr Dunkelheit gewinnen sie.

Man wird eben dieses und zwar sehr merklich, wegen der Einförmigkeit ihrer Farbe, in der Baukunst gewahr. Man stelle sich also eine Colonnade vor, die aus verschiedenen Reihen von Säulen, eine hinter der andern besteht: der Schatten der erstern Säule hebt sich auf den Schatten der nächsten ins Lichte, dieser ist schon zarter als der Schatten der dritten,

ten, und so mit allen folgenden, deren Stärke des Schattens, in Absicht auf die Dunkelheit nach dem Maasse ihrer Vertiefung sich vermehret, bis auf eine ziemlich weite Entfernung, wo dieser stufenmäßige Fortgang sich verändert, und sich das Gegentheil aufsert, das ist, wo die Schatten mit ihrer Entfernung schwächer werden.

Endlich kann man sich von der Wahrheit dieses Grundsatzes überzeugen, wenn man in dieser Idee alle Aussichten von einem großen Umfange, die uns nur aufstoßen, wahrnimmt. Diese Wirkung fällt noch weit mehr in die Augen, als wenn man sie in Gegenständen auffucht, die weniger von einander entfernt sind. Denn alsdenn möchte diese Gradation, ob sie sich gleich wirklich da befindet, denenjenigen weniger sinnlich werden, die einen gegenseitigen Grundsatz angenommen haben.

Ich stelle mir auch vor, daß ich mit solchen rede, die ein zureichendes Gesicht haben, um die Gegenstände in einer weiten Entfernung zu unterscheiden: denn diejenigen, die nicht weit sehen, würden sich von der Natur nicht mit so vieler Gewißheit überzeugen können. Für sie würde der stärkste Schatten in einer so nahen Entfernung erscheinen, daß der Abfall zwischen diesem Schatten und demjenigen von dem nächsten Gegenstande fast nicht merklich seyn, und ihnen immer noch die Freyheit lassen würde, an der Wahrheit dieses Grundsatzes zu zweifeln.

Der vollständigste Beweis würde freylich seyn, wenn man, indem man diese Betrachtungen anstellt, ihm die Natur vor Augen stellen könnte: aber in Er-

mang-

manglung dieses Vortheils werde ich mich ein wenig näher über die mechanischen Verhältnisse des Lichts einlassen müssen: und hier hoffe ich zu beweisen, daß nicht nur der Grundsatz von der Wirkung des Lichts, den ich angekündigt, wahr, sondern selbst, daß er unumgänglich nothwendig sey. Diese Materie ist ein wenig abstrakt, und die Beweise, auf die ich mich zu stützen glaube, sind auf Begriffe gegründet, die vielleicht nicht allen jungen Künstlern so bekannt sind: aber ich glaube, daß die Fertigkeit das Licht zu betrachten, wenn man sich auf etliche Grundsätze stützt, die leicht zu begreifen sind, und wenn man ihm in seinen verschiednen Arten die Gegenstände zu erleuchten folget, von einem großen Nutzen für diejenigen seyn könne, die eine Kenntniß des Hell dunkeln, welches eine bloß speculativische Wissenschaft ist, zu erlangen wünschen.

Ich nehme das erste Beispiel wieder vor, das ich von einer langen sich entfernenden Mauer angeführet, die gänzlich beschattet ist, und in ihrer ganzen Länge einen Schatten auf ihren Boden wirft, und ich sage, daß der Schatten dieser Mauer sich desto mehr vermehret, jemehr er sich entferneth, und daß es eben so mit dem Schatten sich verhält, der auf den Boden geworfen wird.

Um es zu beweisen, setze ich zum Grunde meiner Schlüsse einige Sätze, die, da sie mit einer allgemeinen Uebereinstimmung angenommen sind, für unlängbare Wahrheiten gelten können.

1) Daß wir die Farbe und Gestalt der Gegenstände nicht anders, als durch den Widerschein des

Lichts wahrnehmen, der sie trift, der sich zurück wirft und davon ein Bild in dem Grunde unsers Auges malet. Mit hin sehen wir diese Gegenstände nicht, wenn alles Licht entzogen wird, sie mögen noch so sehr um uns herstehen: und dies kann aus keiner andern Ursache herrühren, als weil sie keine Lichtstrahlen zurückwerfen, die sie uns malen.

2) Daß nach dem Verhältnisse der mehrern oder wenigern Lichtstrahlen, die Stärke größer oder geringer ist, mit der sie unsre Augen rühren, und in uns die Empfindung eines stärkern oder schwächern Lichts hervorbringen. Mit hin entzieht die Abnahme des Lichts die Deutlichkeit und den Glanz, den es unsern Augen malet.

3) Daß die Wirksamkeit der Lichtstrahlen sich durch die weite Entfernung, die sie zu durchlaufen haben, schwächet. Eine Fackel in einer sehr weiten Entfernung scheint uns lange nicht so glänzend, als wenn sie nahe ist.

4) Daß das Licht merklich von seiner Stärke mit jedemmale verliert, daß es zurück geworfen wird: daher kommt es, daß, ob wir gleich ein sehr von uns entferntes Licht deutlich sehen, wir nichts destoweniger die Gegenstände nicht unterscheiden können, die es um sich her erleuchtet: die Lichtstrahlen, die diese Gegenstände zurückwerfen, können nicht bis zu uns kommen, oder sind, wenn sie anlangen, so schwach, daß sie unsre Augen nicht auf eine sehr fühlbare Art rühren. Mit hin, was von einem Lichte, wie z. B. dasjenige von einer Fackel, wahr ist, das ist auch von dem

Dem Lichte der Sonne, obgleich in einem verschiedenen Verhältnisse wahr.

Man kann die Wirksamkeit des Lichts mit einer Billiardkugel vergleichen. Diese, wenn sie gestossen wird, prallt an einer Seite an, die sie wieder gegen eine andre zurückschicket, von der sie wieder zu einer dritten zurückgeschicket wird. Mit jedemmale, daß sie durch eine Seite abgeprellet wird, verlieret sie von ihrer Stärke, und dieses so lange, bis sie von sich selbst stille steht, ob sie gleich beynahе nur einen so langen Weg durchläuft, als sie gelaufen wäre, wenn sie keine Hinderniß vorgefunden hätte.

Die Reflexion des Lichts hat inzwischen diesen Unterschied, daß ein einziger Lichtstrahl, so abgesondert als man sich ihn immer vorstellen will, als ein Bündel von Strahlen angesehen werden muß, welches durch seine Brechung in die Runde umher geworfen wird, so wie das Licht, welches auf eine Nadelspize fällt, längst herum zurückgeworfen wird, und diese Spize wird durch die Wirksamkeit des abgeprelleten Lichtes den Augen aller, die es sehen, sichtbar. Nur polirte Körper werfen es in einer Richtung zurück.

Das Licht kömmt von der Sonne und fährt in einer Richtung auf einen gewissen Raum. Dieser Raum wirft es in jedem Verstande zurück: ein Theil der Strahlen fährt in unsre Augen und malet daselbst das Bild dieses Raums. Dieses Bild ist lebhaft und hell, weil dieses Licht nur eine erstere Reflexion erlitten hat.

Ein andrer Theil der Strahlen, die durch diesen Raum zurück geschickt werden, fährt wider die Mauer und erleuchtet sie: dieses nennen wir den Widerschein. Würden diese Strahlen, die die Mauer erleuchten, nicht ein zweytesmal bis in unsre Augen zurückgeschickt, so würden wir nicht die Mauer sehen, oder wenigstens würden wir sie sehr dunkel sehen und nichts darauf unterscheiden: aber diese Strahlen, die anfänglich durch den Raum zurückgeworfen worden, werden es zum zweytenmale durch die Mauer, und malen alsdenn in unsern Augen die Mauer, die Steine, aus denen sie zusammen gesetzt ist, und die übrigen Kleinigkeiten, die dabey vorkommen können. Inzwischen sind diese Strahlen schon zweymal zurückgeworfen, mithin sind sie schwächer, und dies ist die Ursache warum die Mauer uns dunkler als der erleuchtete Raum scheint, der uns sein Licht blos durch eine einfache Reflexion zuschickt.

Von diesen Strahlen, die zum zweytenmale durch die Mauer zurückgeworfen werden, wird ein Theil auf den beschatteten Raum zurückgeschickt, und von dar noch einmal durch eine dritte Reflexion in unsre Augen gebracht, wo er den Theil des Raums malet, der in dem geworfenen Schatten liegt, und die Gegenstände, die sich daselbst befinden. Aber da diese Strahlen erst durch eine dritte Reflexion unsern Augen zugeschickt werden, so sind sie sehr schwach, und das Bild, das sie malen, sehr dunkel. Dies ist die Ursache von dieser Regel des Helldunkeln, daß der geworfene Schatten allezeit stärker  
als

als der Schatten der Körper ist, die ihn werfen.

Diese zween Schatten, der Mauer und des Raums, auf den sie die Schatten wirft, würden uns noch dunkler scheinen, als sie uns wirklich scheinen, wenn sie kein andres Licht als dasjenige empfangen, von dem wir geredet haben, und dies um so vielmehr, jemehr es dadurch, daß es zwey bis drey mal zurückgeworfen wird, schwächer würde. Aber es vereinigt sich damit noch ein andres Licht, welches von dem ganzen Himmel kömmt: es ist weniger lebhaft, als dasjenige von der Sonne: inzwischen ist es stark genug, indem es zureicht uns deutlich alle Gegenstände zu zeigen, wenn der Himmel mit Wolken bedeckt ist. Dieses Licht trifft beynahе eben so sehr auf den Schatten der Mauer, als auf den von ihr geworfenen Schatten: von dar kehret es in unsre Augen durch eine erstere Reflexion wieder, erleuchtet uns alle diese Schatten, und verringert die Verschiedenheit der Dunkelheit, die sonst zwischen ihnen würde gewesen seyn.

Durch die verschiednen Reflexionen dieser verschiednen Lichter, sehen wir also diese Schatten. Nun aber haben wir gesagt, daß die Strahlen durch die Entfernung, die sie zu durchlaufen haben, ehe sie zu dem Auge gelangen, schwächer werden. Diejenigen Strahlen also, die von den Parthien der Mauer kommen, und uns am nächsten sind, müssen mehr Stärke als diejenigen haben, die von den entfernten Parthien kommen. Haben sie aber mehr Stärke, so sind sie auch lichter, und lassen uns diese

nähern Parthien der Mauer weit heller und deutlicher, als diejenigen sehen, die am entferntesten sind.

Das Licht des Widerscheins, das von beschatteten Gegenständen in der Entfernung kömmt, hat nicht Gewalt genug, unsre Augen zu reizen: dies ist die Ursache, warum wir diese beschatteten Gegenstände sehr dunkel sehen, durch Hauptschatten und ohne allem Widerschein, mithin weit stärkere und schwärzere Schatten, als sie nicht seyn würden, wenn sie sich dem Vordergrunde näherten, wo sie durch die Lichter des Widerscheins, die wir wahrnehmen können, würden seyn erleuchtet worden.

Der Schatten der Mauer wird immer dunkler je mehr er sich vertieft, weil die Lichter des Widerscheins, die sie sichtbar machen, weniger sinnlich werden, je mehr sie sich entfernen. Eben so verhält es sich mit dem auf den Boden geworfenen Schatten: die Strahlen des Lichts, welche verhindern, daß er nicht gänzlich dunkel ist, malen ihn unserm Auge um so viel weniger licht, je weiter sie kommen.

In der Natur ist der Boden von einem gleichen Lichte überall erleuchtet, und der Widerschein, den er an die Mauer wirft, ist auf gleiche Art in seiner ganzen Länge erleuchtet: inzwischen sehen wir diese Schatten nicht in einem gleichen Tone und ohne Abfall: denn wenn dieses wäre, so würden wir nicht sehen, daß sie sich von uns entfernen.

Nun aber kann man die Verschiedenheit der Töne, die wir daselbst bemerken, keiner andern Ursache als der mindern oder größern Stärke zuschreiben, von der unsre Augen durch die Lichtstrahlen, die

uns diese Gegenstände sehen lassen, berührt werden.

Hieraus mache ich den Schluß, daß die Schatten von Gegenständen in einer mittelmäßigen Entfernung, undeutlich und dunkel sind, und daß sie durchsichtiger, weiterschweifiger und mehr zurückgeworfen werden, je näher sie unsern Augen kommen.

Es scheint aus diesem Grundsatz zu folgen, daß die Schatten, indem sie ihre Stärke nach dem Verhältnisse ihrer Entfernung vermehren, daß diejenigen, sage ich, die dem Horizont am nächsten sind, die stärksten auf dem ganzen Gemählde werden, und einer vollkommenen Finsterniß in der Natur nahe kommen sollten, welches wir doch in der Natur nicht finden. Im Gegentheil haben die entferntesten Gegenstände sehr schwache Schatten: dies entsteht von der Luft, die zwischen uns und diesen Gegenständen steht, und uns also die Schatten davon schwächt. In der That ist die Luft, so durchsichtig sie auch ist, ein Körper, wenn ihr Volumen stark genug ist, der fähig das Licht zurück zu werfen. Man kann uns hier einwenden, daß zwischen uns und den Gegenständen allezeit Luft ist: aber dieser Einwurf wird wegfallen, wenn man überlegt, wie sehr durchscheinend die Luft ist, wenn der Himmel heiter und rein ist: welches ich hier voraussetze. Die Hinderniß, die sie also bey Vorstellung der Gegenstände verursacht, ist also nur bey einer sehr weiten Entfernung fühlbar: in den Gegenständen aber, die ganz nahe bey uns stehen, muß sie für nichts gerechnet werden.

In Absicht auf diese Verringerung aber, die durch ein großes Volumen von Luft verursacht wird, habe ich gesagt, daß, nachdem die Schatten der Gegenstände ihre Stärke, nach dem Verhältnisse ihrer Entfernung, bis auf einen gewissen Punkt, den ich nicht bestimme, vermehret haben, daß sie, sage ich, bis auf diesen Punkt gelangen, wo der Abfall sich in einem gegenseitigen Verstande anhebt, das ist, wo sie wieder anfangen abzunehmen, je weiter sie sich entfernen.

Nach demjenigen, was ich bis hieher vorgetragen habe, scheint es, daß es in allen Vorstellungen der Natur eine gewisse Linie giebt, die sich bis zu einer gewissen Entfernung in dem Gemälde vertieft, wo die stärksten Schatten auffallen: und daß sie alsdenn wieder an Stärke eben nach dem Verhältniß rückwärts abnehmen, so wie sie gegen dem Vordergrund abfallen müssen. Aber es ist unmöglich diese Entfernung zu bestimmen, weil sie nach der Menge der Dünste, mit der die Luft beladen ist, sich so sehr verändert, daß ich in Sommertagen diese starken Schatten bis auf eine Entfernung von mehr als vierzig Ruthen von mir gesehen habe, anstatt daß sie in sehr schönen Herbstagen kaum vier Ruthen von mir erschienen sind.

Man kann hier einwenden, daß, weil sich Tage finden, wo dieses Gesetz in der Natur so wenig merklich ist, man sich von der Beobachtung desselbigen losprechen und voraus sehen könne, daß man die Natur in diesen Augenblicken male, weil der Maler Herr  
ist,

ist, einen solchen Augenblick nach seinem Gefallen zu wählen.

Aber um dieses mit Wahrheit zu thun, muß man diese Augenblicke mit allen ihren Umständen nehmen, und so bald man die Luft mit Dünsten beladen vorstelllet, so muß man auch die Gegenstände im Hintergrunde wenig entfernt stellen, und so, als ob man sie blos durch eine Art von Nebel erblicke. Wenn man sie deutlich und ausgebildet malet, so verfällt man in die Nothwendigkeit, diesem unveränderlichen Gesetze in der Natur, die von einem heitern und reinen Tage erleuchtet wird, zu folgen.

Ueberdies besteht dies Gesetz allezeit in dem Verhältnisse, das sich zwischen Gruppen findet, zwischen denen man oft kaum eine Entfernung von 5 bis 6 Fuß voraussetzet.

Uebrigens bin ich auf das gewisseste überzeugt, daß diejenigen, die die Natur in der Absicht betrachten wollen, diesen Grundsatz darinnen zu entdecken, ihn fast unveränderlich darinnen finden werden.

Ich sage fast unveränderlich, denn es finden sich Fälle, wo die Wirkung der Natur verschieden ist: aber alsdenn wird dieses durch andre Ursachen veranlaßt.

Ich werde einige davon anzeigen, um den jungen Maler auf die Spur zu führen, sie selbst zu entdecken. Wenn man eine Laube von Bäumen ansieht, wo das Innere des Gebäudes sich nähert und beschattet, und blos durch zurückgeworfene Lichter erleuchtet wird, das ist, wo das Licht, das von dem ganzen Himmel kommt, nicht hinein dringen kann, und

außer

außer dieser beschatteten und sich nahen Parthie, ein weiter Grund findet, der ein großes Licht erhält, als denn werden die benachbarten Schatten weit stärker und finstrier scheinen, als sie es in der That sind, und die Schatten der Gegenstände, die über den lichten Grund liegen, schwächer seyn, ob sie gleich nicht entfernt sind.

Die Ursache dieser Wirkung kömmt von der Blendung die in unsern Augen die Menge der Strahlen verursachet, die durch diesen lebhaft erleuchteten Grund zurückgeschickt werden: es ist ein gewaltfamer Eindruck, der den schwächern vernichtet. Unsr Augen werden weniger durch Strahlen eines zurückgeworfenen Lichts, die die beschatteten Parthien, welche nahe bey uns liegen, gereizt: mithin scheinen sie uns, durch die Entgegenstellung dunkler, als sie wirklich sind, und mehr als diejenigen, die über den erleuchteten Grund liegen. In diesem Falle, obgleich der Tag noch so helle ist, sind die stärksten Schatten diejenigen, die dem Vordergrunde des Gemäldes nahe sind: nichts destoweniger, damit diese Wirkung entstehe, muß der Zuschauer in der beschatteten Parthie stehen, und wenig von dem erleuchteten Grunde entfernt seyn.

Noch ist anzumerken, daß dasjenige, was in diesem Falle geschieht, keinesweges dem Grundsatz zuwiderläuft, den ich festgesetzt habe: denn die stärksten Schatten sind deswegen gar nicht auch auf dem Vordergrunde des Gemäldes, sie sind bloß weniger entfernt, und ihre Widerscheine sind nicht so sinnlich, als sie es ohnedies seyn würden.

Wenn

Wenn man sich in einem Zimmer in demjenigen Theile befindet, der von dem Fenster am entferntesten liegt: und von daraus die zurückgeworfenen Schatten nahe bey dem Fenster betrachtet, so sind diese Schatten, ob sie sich gleich am meisten von uns entfernen, weit reflektirter, als die in der Nähe: die Ursache davon ist, weil das Licht nicht auf gleiche Weise bis in die Vertiefung des Zimmers gelanget: es ist also weit stärker bey dem Fenster, und mithin die Widerscheine da am hellsten, wo es am stärksten ist. Ganz anders ist es aber an offnen Orten, wo, wie wir gesagt haben, das Licht auf gleiche Weise herabfällt und auch gleiche Widerscheine zurückschicket.

Ueberdies, wenn man dieses Zimmer genau prüfet, und sich so stellet, daß man das Fenster von der Seite, entweder zur Rechten oder Linken hat, so werden uns die vordersten Theile weit reflektirter, als die Vertiefungen scheinen.

Es finden sich bisweilen in den Gegenständen des Vordergrundes Schatten, oder vielmehr Drücke, die die entferntesten Schatten an Stärke weit überwiegen, und man kann sich ihrer, wenn man es zur Wirkung seines Gemäldes für nöthig hält, welche verschaffen: aber diese starken Schatten müssen auf Vertiefungen fallen, wo kein Licht weder vom Himmel, nach durch den Widerschein der herumliegenden Gegenstände gelangen kann. Diese Drücke und Vertiefungen sind in der Natur selten: aber da es der Kunst erlaubt ist, alle Hülfsmittel, die sie nur geben kann, anzuwenden, so ist es gut, wenn man sich  
mit

mit Beybehaltung der Wahrscheinlichkeit und der Möglichkeit ihrer bedienet.

Ich werde noch als einen Beweis meines Vorbringens anführen, daß alle Zeichnungen von Aussichten, Landschaften oder andern Dingen, die nach der Natur beschattet worden, dieser Wirkung gemäß sind, selbst die Zeichnungen der Meister, die sie nicht in ihren Gemälden beobachtet haben: dazumal wurden sie durch die Wahrheit, die sie vor Augen hatten, fortgerissen, ohne daß sie es vielleicht bemerkten.

In der That haben einige, die diese Wirkung nicht aus Grundsätzen kannten, geglaubt, daß es unumgänglich nothwendig sey, auf den Vordergrund sehr schwarze Schatten zu setzen, um sie hervorstechend zu machen: aber diejenigen, die noch diese Gewohnheit haben, müssen eingestehen, wenn sie nur ein wenig Aufmerksamkeit darauf wenden wollen, daß sie diese Drücke mehr, weil es ihnen gut dünkte, hinsetzten, als weil sie dieselben in der Natur sahen.

Es ist dieses selbst ein gewisses Mittel, um zu wissen, ob eine Zeichnung nach der Natur und ohne den Ort zu verlassen, beschattet ist: denn wenn es in einer ganz entgegen gesetzten Wirkung, als diejenige ist, von der ich rede, beschattet ist, so kann man den sichern Schluß machen, daß es blos nach eignem Einfalle und ohne die Natur zu sehen, beschattet worden.

Alles was ich bisher gesagt, ist in Abziehung von allen örtlichen Farben geschehen, und ich habe alle Gegenstände in der Natur betrachtet, als ob sie nur eine einzige hätten, weil es eine Menge besonderer Fälle giebt, die aus der Verschiedenheit der Farben

ent-

entstehen, ob sie gleich allezeit dem allgemeinen Gesetze unterworfen sind; nur fallen sie alsdenn weniger in die Augen. Die hellsten Farben werfen weit mehr Strahlen, als die braunen zurück: mithin, wenn die braunen Farben sich auf dem zweiten Grunde des Gemäldes finden, so werden auch ihre Schatten weit finstrier, als in jenem Falle seyn, die Wirkung also von Schatten, die in der Entfernung finstrier werden, von denen ich hier rede, wird also auch sinnlicher werden. Wenn hingegen die dunkeln Farben auf dem Vordergrunde sich befinden, und die Gegenstände die auf dem mittlern Grunde sind mit hellen Farben bekleidet, so wird folgen, daß die stärksten Schatten des Gemäldes aus eben dem Grunde der Verschiedenheit der Farben auf dem Vordergrunde seyn müssen: aber der Hauptgrundsatz bleibt allemal: die hellen Localfarben, die auf dem mittlern Grunde sind, werden dunklere Schatten haben, als sie außerdem nicht gehabt hätten, wenn sie auf dem Vordergrunde gewesen wären, und die braunen Farben, die auf dem Vordergrunde stehen, werden mehr reflektirte Schatten haben, als sie gehabt hätten, wenn sie sich auf einem entferntern Grunde befunden hätten. Ueberdies giebt es allezeit auf dem Vordergrunde einige Parthien von hellern Farben, die dem allgemeinen Gesetze unterworfen sind.

Ich wollte wünschen, daß ich meine Gedanken durch das Ansehen großer Meister unterstützen könnte, aber ich muß gestehen, daß wenn ich ihre Werke betrachtet habe, mir nicht allezeit eingefallen,

zu prüfen, ob sie nach diesem Grundsätze gearbeitet haben; inzwischen bin ich doch im Stande, einige sehr empfehlungswürdige Beyspiele anzuführen.

Paul Veronese, einer der größten und gelehrtesten Maler, die jemals gewesen, folget diesem Grundsätze mit solcher Genauigkeit, daß man sich unmöglich kann einfallen lassen, daß es blos von ungefähr so geschehen.

In allen Gemälden, die ich von diesem großen Künstler zu Venedig gesehen, habe ich allezeit bemerkt, daß die Gruppen auf dem Vordergrunde des Gemäldes durch den Widerschein sind behandelt worden. Selbst die darauf befindlichen Drucke sind weit schwächer, als die Schatten der Gruppen auf dem mittlern Grunde: inzwischen thun doch diejenigen Gemälde, die noch wohl erhalten sind, eine große Wirkung, und alle Gegenstände erscheinen auf ihrem eignen Plage.

Guido ist auch dieser Regel in den meisten seiner Gemälde, ich will nicht sagen, in allen gefolget, denn ich habe sie nicht alle in diesem Vorsätze geprüfet: inzwischen ist zu vermuthen, daß dieses auch einer von seinen Grundsätzen in der Wirkung gewesen, wenn man wahrnimmt, daß seine Hauptfiguren, die auf dem Vordergrunde des Gemäldes stehen, allezeit zarte Schatten haben; und daß nichts destoweniger viele von seinem Gemälde eine gewaltige Wirkung thun: ich kann mich wenigstens auf eines der schönsten berufen, daß zu Bologna in der Kirche der Mendicanten steht. Es stellet den Hiob vor, der wieder auf den Thron gesetzt ist. Dies Gemälde ist gänzlich  
nach

nach diesem Grundsatz erleuchtet, und es ist von einer bewundernswürdigen Wirkung und Uebereinstimmung: diese stufenweise Erhöhung ist aber darauf sehr sanft, weil das Gemälde eins von seiner lichten Manier ist, aber alle Gegenstände auf dem Vordergrunde sind zarte, und die Schatten verdunkeln und schwärzen sich desto mehr, jemehr sie sich in dem Gemälde vertiefen. Ich zweifle nicht, daß es nicht noch andre Meister geben sollte, hauptsächlich unter den Coloristen, die dieser Regel gefolget waren.

Es scheint mir, daß, wenn man diesem Grundsatz folget, viele Vortheile für die Wirkung eines Gemäldes daraus erfolgen.

Ich setze voraus, daß die stärksten Schatten, die man auf den Vordergrund eines Gemäldes setzet, in Verhältniß dererjenigen, die die schwächsten nach dem Horizonte zu sind, eine bekannte Menge von Stufen des Abfalls darbieten, um einem Gemälde alle mögliche Vertiefung zu verschaffen: wenn wir nun anstatt diese größte Stärke auf den Vordergrund des Gemäldes zu setzen, sie auf einen entferntern Grund setzen können, so gewinnen wir allezeit diese stufenweise Erhöhung in seinem ganzen Umfange für die sich folgende Gegenstände, und wir erlangen überdies den ganzen Vordergrund: mithin können wir durch dieses Mittel eine viel weiter ausgebreitete Wirkung der lustigen Perspektiv erhalten.

Diese wohlverstandene Kenntniß würde alle schwarze Löcher, Flecken und Striche verhindern, die dem Auge im Wege sind, und die Ruhe und Uebereinstimmung den Gemälden benehmen: denn indem die

stärkern Schatten sich entfernten, würden sie durch Massen, ohne einige Striche und Löcher braun seyn, und der Vordergrund, der durch den Widerschein behandelt wäre, würde nicht sehr merklicher Drücke von nöthen haben, um das Einzelne in den Schatten anzudeuten.

Man vermeidet schwarze Gemälde, wo die Schatten zu finster sind, nicht allein weil sie selbst durch die Länge der Zeit schwärzer werden, sondern auch weil sie den Augen weniger gefallen, die eben so hell in den Gemälden, als in der Natur sehen möchten. Hieraus folget oft, daß man, indem man helle Gemälde verfertigen will, man sie schwach machet, das ist, daß sie an keinem Orte Kraft und wenig Wirkung haben: oder es scheint, daß wenn man sich entschließt, die finstersten Schatten eines Gemäldes in eine weitere Entfernung zu setzen, man die stärkste Finsterniß dasselbst anbringen kann, und sich auf dem Vordergrund herumschweifende Lichter und eine angenehme Farbe erhält.

Ich muß hier einen Einwurf beantworten, der sich mir natürlicher Weise entgegen stellt. Man wird vielleicht fürchten, daß wenn man diesem Grundsatz folgt, der Vordergrund des Gemäldes nicht genug hervortritt; aber man muß sich wohl erinnern, daß in allem was ich gesagt habe, ich nicht von den Farben geredet, die jeden Gegenstande besonders eigen sind. Wenn ich sage, daß die Schatten schwach und zart sind, so will ich damit nicht sagen, daß die Töne der Farben es auch seyn sollen: jemehr sich im Gegentheile die Farben dem Auge nähern, destomehr haben sie

sie auch Stärke und Lebhaftigkeit, und blos ihr Glanz reicht hinlänglich zu, die Entfernung zwischen den Gegenständen sinnlich zu machen.

Dies ist eine Folge des Grundsatzes, von dem ich oben bey Gelegenheit der Art geredet habe, wie sich die Gegenstände durch die zurückgeworfenen Lichtstrahlen in unsern Augen malen.

Die Strahlen, die die lichten Parthien von Gegenständen, die durch ein gerade auffallendes Licht erleuchtet werden, malen, zeichnen uns ein weit lebhafteres Bild des Lichts und der Farbe von den benachbarten Gegenständen, als von denenjenigen, die am weitesten entfernt sind: mithin vertiefen sich die Lichter in dem Gemälde, je schwächer sie werden, und je mehr sie in der Farbe abfallen, eben so ist es auch mit den Schatten, wenn sie in der Farbe abfallen und bis auf einem Punkt, wo die Zwischenstellen der Luft eine gegenseitige Wirkung hervorbringen, grauer und schwärzer werden.

Ueberdies steht selten zu fürchten, daß die Gegenstände, die auf dem Vordergrunde sind, zusammen zu halten scheinen, weil man den Grund und die Entfernung die dazwischen ist, deutlich sieht: es wird weit eher bey denjenigen, die entfernt sind, eine solche Zweydeutigkeit zu fürchten stehen: öfters verkürzet sich der Grund so sehr, daß ohne die Hülfe der lustigen Perspektiv gar keine Entfernung zwischen ihnen zu seyn scheint.

Es kann inzwischen geschehen, daß auf dem Vordergrunde des Gemäldes kein Grund zu sehen ist, z. B. wenn man sich den Horizont unter dem Gemälde vor-

stellet: aber alsdenn sieht man die Entfernung die zwischen den Köpfen ist; diejenigen die tiefer in dem Gemälde stehn, sind niedriger: außerdem läßt die Verkleinerung der Figuren von ihrer Entfernung urtheilen.

Wenn alle Köpfe in dem Horizonte wären, und man dem ungeachtet durch eine oder die andre Hinderniß, den Grund nicht sähe, auf dem die Figuren gestellet sind, so würde man sich nicht wundern dürfen, wenn man schwerer von dem Raume zwischen den Gegenständen urtheilen könnte, weil man vollkommnere Bilder machen müßte, als die Natur selbst, um dieses nicht also zu finden: wir urtheilen in der Natur sehr schwer von der Entfernung eines Gegenstandes, wenn wir keinen Raum zwischen ihm und uns sehen, oder wenigstens einen sehr beträchtlichen Gegenstand, der uns durch die Verschiedenheit der Größe und der Farbe von der Weite des Zwischenraums urtheilen läßt.

Es wiederfährt den Reisenden täglich, daß sie einem Orte weit näher zu seyn glauben, als sie es in der That sind, wenn sie den Weg nicht vor sich sehen, der sie dahin führet, oder einen dazwischen stehenden Gegenstand, der ihnen ihre Rechnung vergewissert.

Um die Natur in diesen Fällen vorzustellen und dem Auge eine Genüge zu leisten, kann es nöthig seyn, die Wirkung von der Lebhaftigkeit der Farben auf dem Vordergründen und ihren Abfall in den Vertiefungen zu übertreiben.

Uebrigens muß ich gestehen, daß das Verständniß des Lichts, das aus dem Grundsätze, den ich festgesetzt,

gesetzt,

geseht, entsteht, mit dem schwarz und weißen ohne Hülfe der Localfarben schwerlich gelingt, und daß man bisweilen verbunden ist, auf dem Vordergrunde einige Drücke oder Umrisse zu setzen, um sie über ihre Vertiefung hervorzuziehen. Dies ist auch einer von den Mängeln der Kupferstecherkunst: und daher kömmt es, daß man nicht allezeit eben die Wirkung, die die Gemälde verursachen hervorbringen kann. Aber die Malerey bedienet sich, um die Illusion, wo sie hingelangen kann, hervorzubringen, aller Hülfsmittel, deren sich die Natur bedienet, um sich unsern Augen zu malen.

Ich habe es für eine Schuldigkeit erachtet, diese Anmerkungen zum Besten der Schüler bekannt zu machen, und unterwerfe sie den Urtheilen der Künstler, die ist der Ruhm unsrer Schule sind: ich bitte sie inzwischen sich nicht in ihren Urtheilen zu übereilen, und die Natur nach diesen meinen Begriffen wohl zu beobachten, ehe sie entscheiden. Denn ich kann kaum glauben, daß dasjenige was ich ohne Ausnahme gesehen habe, und erst nach einer langen Prüfung behauptete, ein Irrthum seyn sollte.

